Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 16 (1940)
Heft: 4

Artikel: "Ritter Georg" [Fortsetzung]
Autor: Markwalder, Marga
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-757311

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Ritter Georg"

ROMAN VON MARGA MARKWALDER

Vierzehnte Fortsetzung

Copyright 1940 by Morgarten-Verlag A.-G., Zürich

«Aber wer wird denn heulen, dummer kleiner Kerl! Gleich bringe ich dich doch zu deinem Mutti, und dann bekommst du etwas für deinen Riesenhunger, lieber Schnugg!» Plötzlich durchfuhr sie ein Gedanke: So würde einst sein Kind aussehen. Auch sein Söhnchen würde solch schwarze Härchen, solch dunkle Kohlenäuglein haben ... Sie drückte das kleine Geschöpfchen an sich. Oh, dieser süße, warme Duft! Doch dieses faßte die Gebärde ganz anders auf. Heftig schnappte es mit weit aufgesperrtem Mäulchen nach Susis weicher Wange und begann aus Leibeskräften zu ziehen.

«Ach Schwester, schauen Sie nur, der Kleine gibt mir ein Küßchen!» rief sie der eintretenden Schwester zu. Diese lachte erheitert:

«Ja was, Küßchen! Trinken will er, der kleine Schelm! Komm her, dort saugst du umsonst. Bist vor Anstrengung ohnehin schon ganz rot und böse im Gesicht.» Sie nahm dem Mädchen das winzige Menschlein ab und schritt wieder hinaus.

Susi stand erschüttert inmitten all der vielen, weißen Bettchen. Also auch das nie, nie ... Doch sie besaß ja etwas anderes: die Erinnerung an seine liebevollen Augen, an den bebenden Druck seiner schmalen Lippen ...

Auf dem Pult der Hebamme lag das Anmeldebuch. Mechanisch schlug sie es auf und las die Namen der Frauen aus der engern und weitern Umgebung von Alt-Rheinburg, die sich für Geburt und Wochenbett hatten vormerken lassen. Für den Dezember und Januar waren es deren ziemlich viele; nachher zeigte das Buch große Lücken, die erst noch ausgefüllt werden mußten. Die letzte Eintragung datierte auf Mitte März. Susis Herz tat einen heftigen Schlag: Dr. Mary Haßler, Gattin des Georg, Dr. phil., Professor am Gymnasium zu Alt-Rheinburg. Alter: 39 Jahre, Primipara. Zimmer erster Klasse. Behandelnder Arzt: Dr. Kolb. — Am Schluß der Zeile stand von der Hand des letzteren eine unleserliche Bemerkung, die mit einem Ausrufszeichen endete. Langsam schlossen Susis Hände das Buch.

*

Brief Susis an Berta.

München, den 8. Januar 193..

Liebstes Strümpfchen!

Ich sehe Deine Augen erstaunt am Briefkopf hangen! — Als ich Dir das letzte Mal schrieb, hätte ich auch nicht gedacht, daß ich schon nach einer Woche im Deutschen Reiche landen würde. Es kam ganz einfach: Vor ein paar Tagen hielt sich Frau Direktor Wellner für eine Nacht auf der Durchreise bei uns auf. Die Truppe steht am Anfang einer Tournée quer durch Deutschland, von München bis Bremen, durch all die reizenden Städtchen: Bamberg, Hildesheim, Göttingen, Hameln, und so weiter. Als sie das erzählte, muß ich ein sehr entzücktes Gesicht gemacht haben, denn mein Vater fragte mich ohne Umschweife, ob das Kindchen Lust hätte, mit Tante Wellner zu reisen ... Und ob es hatte! Selbstverständlich! Nun war ich schon einen ganzen Monat allein — und erst noch den Christmonat —, allein mit meinem Flügel, meinen Büchern und meinen Gedanken. Mit den letztern ist es am schwersten, fertigzuwerden. Das Mädchen und ich packten die ganze Nacht, und am andern Morgen reiste ich mit Tante Grete nach Zürich. Gestern sind wir hier in München mit der Truppe zusammengestoßen.

Du meinst nun, ade Gynäkologie! Das Studium ist allerdings in weite Ferne gerückt — da müßte ich ja wieder an ein Gymnasium zurückkehren —, unmöglicher Gedanke! Vorläufig weiß ich noch gar nicht, was ich später will, wie ich mir meine Zukunft gestalten soll; ich mag auch gar nicht daran denken ... Für ein paar Monate bin ich nun beschäftigt, da ziehe ich also mit der Wellnertruppe durch das Deutsche Reich. Ich freue mich darauf. Tante und Onkel Wellner waren immer sehr lieb zu mir, sie werden mich sicher beschützen wie eine Tochter. Du darfst Dir unter Onkel Wellner keinen geschniegelten, leichtfertigen Schauspieler vorstellen. Er ist ein sehr charaktervoller, von seiner Kunst ganz besessener Mann, der unter den Mitgliedern ein straffes Regiment führt. Tante Grete ist überhaupt keine Schauspielerin und ist es nie gewesen; sie fungiert als guter Geist. Bis jetzt hat keiner davon gesprochen, ob ich nicht dennoch Lust hätte, es mit der Bühne zu versuchen. Und ich will auch gar nicht — ich darf nicht. Von den Mitgliedern der Truppe kann ich Dir noch nicht viel erzählen; einige sind sehr nett und zuvorkommend, die meisten Weiber aber wahnsinnig geschminkt, haben ausgerupfte Augenbrauen, gefärbte Haare, angeklebte Wimpern, rotlackierte Fingernägel — kurz und gut, sie sehen nicht mehr menschlich aus. Ich komme mir ihnen gegenüber als Provinz vor; was mich aber noch lange nicht veranlaßt, mir einen Minderwertigkeitskomplex zuzulegen.

Ich habe mein liebes Alt-Rheinburg nicht mehr gesehen. Wir verließen Zürich erst um acht Uhr abends, stiegen gleich in den Speisewagen — und als ich zur Besinnung kam, brauste der Zug schon der deutschen Grenze zu. Was hätte es mir auch genützt, aus den vielen, vielen Lichterchen von Alt-Rheinburg das letzte rheinaufwärts zu suchen ...

Was macht ihr in der Schule. Was macht Frau Professor Haßler? — Und er ... ? Schreib mir, bitte, wieder einmal einen langen, ausführlichen Brief, meinetwegen in scheußlichster Stenographie — ich bin mit allem zufrieden.

Mit schweizerischem Gruß!
Zigeuner.

Brief Bertas an Susi.

Alt-Rheinburg, den 12. I. 193..

Weltenbummelndes Zigeunerlein!

Du siehst mich erstaunt, verblüfft, überrannt ... Du hast es also wirklich gewagt, hast einen selbständigen Entschluß gefaßt und sogar durchgeführt! Dazu kann ich Dir nur gratulieren! Du machst ja phänomenale Fortschritte, seit Du heil der Drachenhöhle entronnen bist. In Dir erwächst der Frauenbewegung sicher noch eine Riesenkraft ... Darauf warten wir ja!

Ich habe die große Neuigkeit schleunigst allen erzählt: sie haben Maul und Augen aufgerissen. Ich unterschlug dabei natürlich, daß Du nur als Begleiterin mitgehst, so sehen Dich alle schon als triumphierende Diva, von Blumen überschüttet, von Jubelschreien umtost, auf den Schultern zum Hotel getragen ... Ich ließ sie reden und phantasieren und machte ein Gesicht dazu: wenn ihr erst alles wüßtet, was ich weiß ... Es war groß. Mit einem solchen Plus bin ich schon lange nicht mehr die Treppe des Schulhauses emporgestiegen. — Du spielst überhaupt eine große Rolle in den Augen Deiner ehemaligen Mitschüler: Dein kühner und geheimnisvoller Abgang hat Dich in den Geruch einer Heiligen gebracht, andere ahnen einen Vamp in Dir ... Aber alle beneiden Dich stöhnend um Deine Freiheit und rasseln scheußlich mit ihren Sklavenketten. — Die edle Harmonie unseres Nestes ist nämlich seit einiger Zeit gestört. Es geht der Matur entgegen, und nun sollte man unerhörterweise auf einmal etwas wissen. Die Lehrer schauen rings in Abgründe einer «unglaublichen Ignoranz» hinunter und werden nervös. Die Schüler aber sehen sich unversehens auf die Hühneraugen getreten und aus dem innigen Idyll ihres Dösens und Flohnens aufgeschreckt. Es gärt unheimlich im Volk; sie werfen furchtbare Blicke um sich, wenn wieder ein Ex angekündigt wird und machen ihre Fäuste schon halb außerhalb des Hosensackes. Was für Mord- und Schandtaten sie anstellen werden, wenn sie einmal in Freiheit gesetzt werden, kann sich keine Phantasie ausmalen. Reptil hat geschworen, er werde nach der Matur Pluto um die griechische Mähne bringen und ihm in seinen rasierten Verbrecherschädel mit glühendem Eisen ein Vae victis! aufbrennen; der Filmstar hat seinen Haß besonders auf das Büsi geworfen, weil dieser ihm ungeheuerlicherweise fortwährend staatsbürgerliche Weisheit beibringen will: er werde den Kerl, wenn er ihn einmal antreffe, vaterländisch abschmieren und ihn dann der großen Mutter Helvetia auf dem Nationalbrunnen auf den stolzen Busen setzen, daß er nicht mehr herunterkönne. Telefon geht um wie ein aus seiner Grabesruhe aufgestörter Geist: er hat es auf die Kaulquappe abgesehen, da seine lange Leitung besonders in den Mathematikstunden nicht funktioniert: da er keine Muränen hat wie Lucullus, schwört er, er werde mit diesem Aas noch die Aale und Karpfen unseres Rheines füttern. Mademoiselle Bünzli soll besser wegkommen: sie wollen sich begnügen, sie für die nächste Landesausstellung in Lebensgröße zu photographieren. Tristans ganze Wut gilt dem Drachentöter: er sei nämlich schuld daran, daß du uns verlassen habest. Er will zwar als Pfarrerssohn seine Finger rein von Blut halten, aber er werde eine fürchterliche Satire schreiben. Apropos: dieser Ritter Georg, alias Drachentöter und Bölimann, an den Du dich vielleicht noch erinnerst, (hm!!!) du weißt, er hat mir immer auf die Nerven gegeben, aber jetzt ist er ganz und gar unausstehlich. Weißt Du, ich habe manchmal eine Wut auf ihn. Er behandelt uns wie Luft, seit Du fort bist. Er redet an die Wände hin, wohl in der Erwartung, daß sich — wie vor einem zweiten Orpheus — die Steine bewegen, die Balken biegen und die Fensterscheiben weinen werden, wenn sonst nichts als Dösen und Flohnen sich zu seinen Füßen ausbreitet. Wenn Tristan sich nicht zum Rächer aufwirft, werde ich es tun. (NB. Die leidige Literaturgeschichte, wo er seine Ladenhüter auffrischt, habe ich immer noch nicht entdecken können!)

Er weiß es übrigens auch von Dir. Es war nicht leicht, es ihm beizubringen. Wenn ich im Gange draußen noch so eifrig Deinen Brief las, er ging vorbei und ich war Luft. Auch wenn ich die Treppe herab stürzte und um die Ecke bog, ihm gerade in den Bauch — der Ahnungslose hielt das wirklich für einen Zufall, entschuldigte sich und schritt dem Lehrerzimmer zu. Nicht einmal, wenn ich ihm nach der Stunde mit dem liegengelassenen Notenbüchlein — trotz des Tobens der Meute — nachrannte, benützte er das zur Anknüpfung eines Gespräches. Er merkte es auch nicht, als ich mich ihm nach der Stunde mit einem Aufsatzheft in den Weg stellte und fragte, was das für ein Fehler sei: ich hatte in meiner Flüchtigkeit «nich» statt «nichts» geschrieben ... Schließlich lauerte ich ihm zur Tat entschlossen auf und warf mich, wie Armgard in der Hohlen Gasse, ihm zu Füßen: ich müsse ihm noch einen schönen Gruß von Susanne Walther ausrichten. Diesmal ging er nicht mit einem «Entschuldigen Sie bitte!» vorbei! Was sie treibe, wollte er wissen. Nun hatte ich ihn an der Angel. Nun mußte er schwänzeln! Ich bewegte mich in Andeutungen: Schauspielertruppe, Deutschland, Großstadt ... Verstehst Du, ich sagte nichts von Auftreten und Schauspielertaten. Er bildet es sich ohnehin ein. «So — nun hat sie also doch diesen Weg eingeschlagen!» Was er dabei für ein Gesicht machte, kann ich Dir nicht melden; denn, obgleich er eigentlich Ursache gehabt hätte, ein schlechteres Gewissen zu haben als ich, schaute er mich mit männlicher Unverfrorenheit starr an und ich stu-

dierte das Dessin meiner Schuhspitzen. Seither tut er, wie wenn nichts passiert wäre. Er soll nur warten! Sobald einmal die Pressestimmen über Deinen Triumph hageln werden, werde ich sie ihm unter die Nase reiben, in jeder Pause. Den Filmstar werde ich beauftragen, ihn dann zu filmen.

Eigentlich sollte man ihn ja schonend behandeln, da seine Frau ein Kind erwartet. Wenn jetzt irgendwo in einem Gedicht von einem Kinde die Rede ist, so schaut er zum Fenster hinaus. (Uff!!! Sprach Winnetou.) Natürlich suchen sich nun alle solche Gedichte aus. Es wissen es jetzt schon alle; die langen Gesichter der Verehrerinnen hättest Du sehen sollen, als wir einmal auf dem Heimweg zufällig seiner Frau in den Weg liefen! Wie es ihr geht, weiß ich nicht; sie macht sich sonst ziemlich unsichtbar.

Das ist alles, was ich weiß. Ich hoffe, daß mein Geschreibsel Deine neugierige Seele befriedigt. Mein Vater stößt mich an und hält den Zeigefinger in die Höhe: «Schreib ihr, von wegen dieser verdammten Tabletten —.» Du weißt, was er meint, also basta. Mach's gut, wenn Du, früher oder später, die Bretter beschreitest, die die Welt bedeuten sollen . . . Wir werden ein goldenes Buch von Zigeuners Taten anlegen.

Tschau! Strumpf.

NB. Die schöne Müllerin (natürlich!) interessiert sich dafür, ob jener Filmheld mit der gefärbten Mähne — Du erinnerst Dich an sein Bild, das wir auf der Schulreise beaugapfeln mußten — immer noch bei der Truppe sei.

Brief Susis an Berta Kolb.

Bamberg, den 19. Febr. 193..

Liebstes Strümpfchen!

Es ist geschehen! Früher, als Du es Dir gedacht hast. Ich bin wirklich aufgetreten, gestern abend, als Barbara in «Menschen in Weiß». Du erinnerst Dich doch? Wir haben dieses Stück in Zürich einmal gesehen. Wellners Darstellerin jener Krankenschwester war gestern abend «einfach nicht in Stimmung». Unter uns gesagt, sie kam ab, hatte einen hysterischen Anfall wegen irgendeiner Geschichte mit dem Liebhaber (Derselbe. Das für die Müllerin) und erklärte, nie mehr mit ihm zusammen spielen zu wollen. Apropos: Onkel Wellner besitzt unter den Mitgliedern seiner Truppe etliche solcher Kunden, die nicht mal meinem Vater Freude machen würden . . . Dies das Milieu. Glänzende Schauspieler sind sie alle, sieht man aber von dieser Begabung ab, so bleibt menschlich nicht mehr viel übrig. Ich habe Dir ja geschrieben, daß ich den Proben beiwohnen darf, gelegentlich bin ich dabei auch schon eingesprungen, wenn wieder mal eine der Damen unpäßlich war. Ich konnte meinen Onkel nicht im Stiche lassen, als er mich bat, doch ihm zu Liebe für diesen Abend die Rolle zu übernehmen. Kurz und gut — ich wagte es und trat auf, tatsächlich. Und zwar, das darf ich zu meiner Rechtfertigung nicht verschweigen, mit Erfolg. In den heutigen Mittagsblättern steht im Inserat nicht mehr: ‚Josef Baumann als Dr. Ferguson', sondern: ‚Die große Ueberraschung des letzten Abends: Susanne Walther als Schwester Barbara'. Nun spiele ich heute abend, morgen und immer, immer wieder. Die Luise Millerin, die Desdemona, die Klara, das Gretchen, oh, ich wage kaum daran zu glauben. — Ich bin glücklich — so glücklich, wie es mir möglich ist. Nun hat mein Leben doch wieder einen Zweck und Sinn. Ich gebe mir keine Mühe, ihn zu vergessen. Er wird der einzige Mann sein, den ich je lieben werde. Doch das verstehst Du ja nicht . . . Noch etwas: sage Haßler nichts davon, versprich es mir! Nun muß ich zur Probe. Sei herzlich gegrüßt, grüße mir Deine lieben Eltern (Tabletten seien nicht mehr nötig), und die Mitschüler

vom Zigeuner.

Brief Berta Kolbs an Susanne Walther.

Alt-Rheinburg, den 19. II. 193..

Lieber Zigeuner!

Ich muß Dir in aller Eile etwas mitteilen. Verzeih das üble Geschmier! Aber erschrick nicht! Professor Haßlers Frau ist gestern abend gegen elf Uhr gestorben . . . Mein Vater hat sie schon vor ein paar Monaten darauf aufmerksam gemacht, daß seiner Vermutung nach eine placenta praevia (Nimm' den Rest Deiner gynäkologischen Kenntnisse zusammen!) vorliege, daß ein Kaiserschnitt unumgänglich notwendig würde, wenn sie es nicht vorzöge, das Kind, welches unter diesen Umständen eine Gefahr für sie bedeute, entfernen zu lassen. Das wollte aber weder sie noch er. Nun, gestern nacht ist sie an einer Frühgeburt, die überraschend auftrat, verblutet. Haßler hat sofort meinen Vater benachrichtigt; er und Franz eilten so rasch als möglich hin mit

VI H 0197 Photo Hans Staub

Urlauber auf der Albulabahn

den Apparaten — sie kamen aber zu spät, ein paar Minuten nach ihrer Ankunft verschied sie. Mein Vater hat heute gesagt, so etwas wünschte er nicht jedes Jahr zu erleben . . . Deinen Bruder habe ich noch nicht gesprochen.

Die Mädchen haben in der Schule sämtliche geheult, als ich es ihnen erzählte. Auch mir tut er leid. Auf einen Schlag zwei Menschen zu verlieren, die Frau und einen kleinen Sohn . . . Nun, bei mir ist das Mitleid wenigstens echt; denn die andern habe ich in Verdacht, daß sie an nichts anderes denken, als: ‚jetzt ist er frei!' und sich auf das Rennen vorbereiten . . . Sie müssen sich aber beeilen, denn er ist auf das Frühjahr an die Universität nach Zürich berufen worden. Ein anderes Mal mehr. Sei standhaft! (An dein Gesicht darf ich jetzt nicht denken . . .). Viele Grüße

Berta Kolb.

III. TEIL

«Schweizerischer Landessender Beromünster, Programm von Basel. Guten Abend meine Damen und Herren! Ich habe für Sie eine ganz besondere Ueberraschung bereit: es ist uns gelungen — wir müssen gestehen: mit einiger Mühe —, die berühmte Schweizer Schauspielerin Susanne Walther für ein Interview zu gewinnen . . .»

«Stellt diesen Unsinn ab!»

«Das kommt doch nicht in Frage. Du bist ein netter Gastgeber, Haßler. Das wollen wir unbedingt hören, gelt, Heß?» Der blonde, lange Dozent rief es dem Kollegen zu, der phlegmatisch in einem Klubsessel lag und an einer Zigarre sog.

«Natürlich, solch ein reizendes Schnuggerli!» Er hielt den Knopf des Radioapparates fest, den die Hand Georg Haßlers zudrehen wollte.

«Nun, Fräulein Walther», fuhr der Radiomann im Studio Basel weiter: «Hätten Sie Lust, uns etwas weniges über ihre Jugend zu erzählen?» Dann drang ihre Stimme an sein Ohr, auf unsichtbaren Wellen schwebte sie durch den Aether und schmeichelte sich in sein Herz, das er gegen diesen Zauber gänzlich gefeit glaubte. Diese warme, liebe Stimme, die er doch nie mehr hören wollte . . .

«Gern. Ich bin im Tessin aufgewachsen. Mein Vater ist Deutschschweizer, meine Mutter war Genferin.»

«Dann sind Sie sozusagen in allen drei Landessprachen heimisch?»

«Ja, das schon. Ich besuchte in Lugano die Volksschule, vier Jahre eine Mittelschule und beendete meine Schulzeit am Gymnasium in Alt-Rheinburg, der Heimatstadt meines Vaters.»

Verwundert schauten die beiden Gäste Haßlers auf ihren Gastgeber, der mit gesenktem Kopf in einem Sessel saß. Dann blickten sie einander an, und der Größere gab dem Kleineren ein Zeichen, zu schweigen.

«Sie wollten also ursprünglich studieren? Und was?»

«Ja, Medizin. Ich fühlte diese Regung aber immer mehr schwinden und — zog dann mit der Truppe Jakob Wellners, welcher ein guter Freund meines Vaters ist, nach Deutschland. Das ist alles. Sie sehen, es ist herzlich wenig und gar nicht interessant.» Susis Stimme lachte; beinahe klang es ein bißchen spöttisch.

«Möchten Sie uns nicht etwas erzählen? Vielleicht eine kleine Begebenheit aus Ihrer Schulzeit in Alt-Rheinburg?»

«Nein!» Das tönte schroff und ablehnend.

«Eine energische kleine Person!» rief einer der Herren Georg Haßler zu, der immer noch versunken vor sich hin starrte.

«Schön, dann wollen wir Sie nicht erzürnen. Ganz offensichtlich sind Ihre Erinnerungen an das reizende Städtchen am Rhein unten keine ungetrübten — — —», lachte der Ansager im Radio Basel.

«Wieso denn? Vielleicht im Gegenteil.»

«Nun haben Sie wieder recht. — Aber, wie Sie dazukamen, Schauspielerin zu werden?»

«Gern. — Das bin ich eben nicht geworden — ich war es einfach eines Abends, mußte es sein», lachte sie. Dann erzählte sie von ihrer Jugend, von einem Kasperlitheater, welches jahrelang ihr liebster Zeitvertreib gewesen sei, von ihrer Vorliebe für die Literatur, besonders für das Drama, dann von der Bekanntschaft mit Jakob Wellner und fuhr weiter:

«Uebrigens drängte er immer, ich solle einmal mit ihm kommen auf eine Tournée. Doch mein Vater und ich, wir wollten nie etwas davon wissen. Wie es dann doch geschah, daß ich eines Tages mit Frau Wellner nach München zog — nun, ich hatte Ablenkung und Ausspannung nötig, mich reizte die schöne Reise von München nach Bremen. Ich dachte nicht daran, aufzutreten, ja, ich wies diesen Gedanken völlig von mir. Es ergab sich aber von selbst, daß ich den Proben beiwohnte, daß ich auch etwa einmal für eine erkrankte Schauspielerin einsprang. Und von hier bis zum öffentlichen Auftreten war nur noch ein kleiner Schritt. Das geschah zum erstenmal in Bamberg, als Schwester Barbara in ‚Menschen in Weiß', am achtzehnten Februar 193..»

Zwei Hände fuhren nach dem Knopf des Apparates. Die eine drehte nach links, die andere wieder nach rechts.

«Jetzt stellt bitte ab!!» keuchte Georg Haßler. Was hatte er hören müssen! Er hatte an jenem unglückseligen Abend nicht nur die Frau und den Sohn, sondern auch das Mädchen, das er liebte, und das er sich schon lange entglitten glaubte, verloren. Als er in verzweifelnder Ohnmacht an dem blutüberströmten Bett seiner Frau kniete und seinen Kopf an ihre Brust drückte, als sie ihm mit der Hand matt über die Haare strich und ihn tröstete, als alle Bemühungen der beiden Aerzte, das rinnende Leben zurückzuhalten, vergebens waren — da war sie also zum erstenmal auf der Bühne gestanden, vom grellen Licht der Scheinwerfer umspielt, und die Augen der Zuschauer hatten an ihren reinen Zügen gehangen, waren lüstern über ihre Gestalt geglitten; ihre warme, innige Stimme hatte sie betört ... An jenem Abend hatte auch sie sich von ihm losgelöst, hatte ihr Versprechen gebrochen ...

«Wir danken Ihnen, Fräulein Walther. Die Hörer von Zürich und Bern werden sich freuen, Sie in ihren Theatern begrüßen zu dürfen. Wir müssen nun schließen, wenn wir den Beginn des Sinfoniekonzertes aus der Tonhalle in Zürich nicht verpassen wollen ... Schweizerischer Landessender Beromünster, Programm von Basel. Meine Damen und Herren, wir waren in der Lage, Ihnen ein Interview mit der Schweizer Schauspielerin Susanne Walther zu übermitteln. Wir schalten um nach Zürich.»

«So, jetzt können wir abdrehen», meckerten die jungen Dozenten und schauten erheitert in das ernste Gesicht des Dritten. «Sie ging also in Alt-Rheinburg zur Schule. Sieh' mal an! Dann müßtest du sie eigentlich kennen, Haßler?»

Dieser antwortete nicht, vielleicht, weil er gerade eine Zigarette anzuzünden im Begriffe war.

«Sag' doch: war sie deine Schülerin?»

«Ja», warf Georg Haßler kurz angebunden hin, indem er das Streichhölzchen wegwarf und den ersten Rauch der Zigarette durch die Lippen blies. «Doch nun laßt mich in Ruhe! Sie hatte Talent, zweifellos. Aber auch einen Ehrgeiz, der sie fast verzehrte. Nun hat sie sich von ihm hinreißen lassen. Mag es ihr wohl bekommen. Es ist schade um sie.» Es klang hart und streng von seinen Lippen, und seine Augen suchten den Schatten.

«Ei — die Schülerin will nichts aus ihrer Schulzeit berichten und der Lehrer nichts von der Schülerin. Du machst doch nicht in Schulromanen, Haßler?»

«Nein», ertönte es schneidend zur Antwort. «Uebrigens war ich damals verheiratet.»

«Ach ja, entschuldige bitte, daß ich das vergaß. Aber — warum soll es schade um sie sein, wenn sie doch Talent hat?»

«Würdest du, wenn du eine Tochter hättest, dein Kind diesen Weg gehen lassen?»

«Warum nicht? Du hängst doch hoffentlich nicht mehr an Vorurteilen aus der Zeit, da der Großvater die Großmutter nahm?»

«Mir scheint manchmal, wenn ich in die heutige Welt hinausblicke, es wäre gut, wenn wir einige davon bewahrt hätten.»

«Du bist ein Pessimist, Haßler, und bleibst es. Wo es doch jeden Tag besser kommt, die Wissenschaften sprießen, die Menschen aufgeklärter werden, die Freiheit siegt, der Fortschritt blüht ...»

«Ja, wie es im Gedichte heißt: ‚Die Welt wird schöner mit jedem Tag, man weiß nicht, was noch werden mag'. Wir werden in lauter Blüten ersticken.»

«Halt, keine kultur-philosophische Diskussion», mischte sich der Dritte, ein Mediziner, ein. «Wir kennen ja deine brandschwarzen Ansichten, wir brauchen uns darüber nicht aufzuregen: du brauchst sie, um ein Minderwertigkeitsgefühl zu kompensieren. Vielleicht in bezug auf die schöne Schauspielerin.»

«Na, nun hör aber auf mit deiner Weisheit!» Haßler sagte das in einem Ton, daß Heß seinem Kollegen heimlich einen Wink gab.

«Auf alle Fälle sieht die Walther blendend aus», lenkte er ab. «Hast du das Bild in der Illustrierten gesehen? Aha, dort liegt sie ja. Doch wie zerknittert ist dieses ‚bezaubernd schöne Antlitz'.» Er griff nach der Zeitschrift und zeigte das Titelblatt dem Mediziner, während Haßler sich stumm gegen das Fenster wandte und in den nächtlichen Garten hinausblickte.

Da: ‚Susanne Walther als Prinzessin Katharina von Schwaben in Kleists «Käthchen von Heilbronn». Man wird die bekannte Schweizerkünstlerin auch in Zürich und Bern in ihrer Glanzrolle bewundern können'. Und in der Ecke: Photo Ufa. Darüber eine Photographie, groß: Susi in einem wundervollen, weißseidenen, königlichen Brautkleide.

«Sie ist tatsächlich eine Schönheit.»

«Unleugbar. Ich habe mich schon in das Bild verliebt.»

(Fortsetzung Seite 86)

Doppelte Arbeit

jetzt wo die Kollegen an der Grenze stehen, wo es heißt, sich zwiefach einzusetzen, noch mehr zu leisten als bisher!

Nerven, Gehirn und Muskeln — sie werden heute stärker in Anspruch genommen, rascher abgenützt.

Achten wir darum auf unsere Gesundheit, wehren wir Nervenschäden, gönnen wir unserm Körper je früher je besser eine Regenerierungskur durch das immer wieder neu bewährte

ELCHINA

nach Dr. med. Scarpatetti und Dr. Hausmann.
Orig. Fl. Fr. 3.75 Doppelfl. 6.25 Kurp. 20.—
Erhältlich in Apotheken

Sanatorium Kilchberg bei Zürich

Individuelle Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemütskrankheiten nach modernen Grundsätzen. Entziehungskuren für Alkohol, Morphium, Kokain usw. Epilepsiebehandlung, Malariabehandlung bei Paralyse. Dauerschlafkuren. Führung psychopathischer, haltloser Persönlichkeiten. Angepaßte Arbeitstherapie. Behandlung von organischen Nervenerkrankungen, rheumatischer Leiden, Stoffwechselstörungen, nervöser Asthmaleiden, Erschlaffungszustände etc. Diät- und Entfettungskuren. Behandlung dieser Art Erkrankungen im eigenen

Physikalischen Institut

(Hydro- und Elektrotherapie, medikamentöse Bäder und Packungen, Licht- und Dampfbäder, Höhensonne, Diathermie, Massage, usw.). 3 Aerzte, 6 getrennte Häuser. Prächtige Lage am Zürichsee, in unmittelbarer Nähe von Zürich. Großer Park und landwirtschaftliche Kolonie. Sport- und Ausflugsgelegenheit. Prospekte bitte bei der Direktion verlangen. Telephon Zürich 91 41 71 und 91 41 72 Aerztliche Leitung: Dr. H. Huber, Dr. J. Furrer. Besitzer: Dr. E. Huber-Frey.

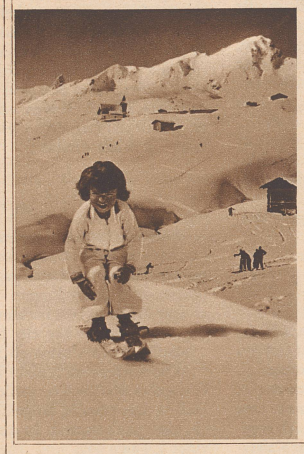
Für Tage die Zeiten vergessen

AROSA

Skilifte, Autobus, Skischule und Sportanlagen in vollem Betrieb

Wichtige Sportanlässe:
27./28. Januar: Bündner Verbands-Skirennen
7. Februar: Eishockeymatch Arosa: Ungarn
10./11. Februar: Schweizer Eiskunstlauf-Meisterschaften

Auskunft und Prospekte durch die Kurverwaltung Arosa, Tel. 455 und durch sämtl. Reisebüros



Hotel	Bettenzahl	Minimal-Pensionspreis Fr.	Minimal-Pauschalpr. 7 Tage Fr.
Arosa Kulm	170	18.—	151.—
Des Alpes	60	16.—	134.—
Hof Maran	110	18.—	150.—
Neues Waldhotel	125	18.—	149.—
Seehof	110	16.—	134.—
Anita	40	12.50	104.—
Bahnhof	30	12.—	100.—
Bellevue	110	15.—	124.—
Belvédère-Tanneck	70	12.—	100.—
Hold	34	12.50	104.—
Hubelsee	30	12.—	100.—
Juventas	50	13.—	108.—
Merkur	40	14.—	116.—
Post- und Sporthotel	70	15.—	123.—
Suvretta	40	13.—	108.—
Viktoria	32	12.—	95.—
Aeberli	14	11.—	93.—
Beau-Rivage	20	10.—	85.—
Hohenegger	20	10.50	89.—
Müller	14	12.—	100.—

Angehörigen und Freunden im Auslande ist die ZI jede Woche ein neuer Gruß aus der Heimat. Bitte, machen Sie ihnen diese Freude. **Ausland-Abonnementspreise:** Jährlich Fr. 18.35 bzw. Fr. 21.45, halbjährlich Fr. 9.50 bzw. Fr. 11.05, vierteljährlich Fr. 4.95 bzw. Fr. 5.80, je nach Ländergruppe.

Sie blätterten weiter, denn auf einer der folgenden Seiten waren noch einige Photos von Susi zu sehen. Als Desdemona, als Luise Millerin, als Jungfrau von Orleans, dann eine Privataufnahme: Die Hände ineinander verschlungen und das Kinn darauf gestützt, so schaute sie den Beschauer an. Dieser Blick war ruhig, fast traurig, das weiche Haar nach hinten gekämmt, im Nacken jedenfalls zu einem Knoten geschlungen, denn man sah weder eine Strähne noch eine Locke.

«Sie sieht übrigens anständig aus, um nicht zu sagen, bürgerlich brav. Sie hat nicht mal die Augenbrauen wegrasiert, hat die Haare nach hinten, anstatt, nach der neuesten Mode, nach oben gekämmt, hat keine roten Fingernägel, allem Anschein nach ist sie nicht einmal geschminkt. Was willst du denn noch mehr?»

Georg Haßler trat näher, ergriff die Karaffe und füllte sein Glas mit köstlich perlendem Grave. Er setzte es an seinen Mund und spülte den Inhalt mit einem Schluck hinunter.

«Kommt, wir gehen noch ein bißchen bummeln. Es ist gar zu heiß hier drin!»

Sie kam also hier her, nach Zürich! Sie spielte am Freitagabend das Käthchen von Heilbronn, dann am Sonntagabend die Luise in «Kabale und Liebe». Georg Haßler hatte sie nie vergessen können. Immer wieder gaukelte ihr reines Bild, ihre liebevoll strahlenden Augen, ihr reizvolles Kinderhaar vor seinen Augen. Wenn er einen Band Gedichte oder Dramen in den Händen hielt — und wie oft tat er es! — dann war es ihre warme samtweiche Stimme, welche die Dichterworte in sein Ohr flüsterte . . . Diese Stimme, die ihn vor Jahren Georg genannt hatte, ganz leise, zart, mit der Betonung auf dem O. Nein, vergessen hatte er sie nie! Doch der Fall Susanne Walther war für ihn endgültig erledigt. Sie war Schauspielerin geworden . . .

*

Gastspielabend im Schauspielhaus Zürich. Die Wellnertruppe spielte Kleists «Käthchen» mit Susanne Walther in der Titelrolle. Auf der Tribüne drängten sich die Studenten und Studentinnen, ehemalige Alt-Rheinburger Kameraden, die nun die Hochschulen besuchten. Eine lebhafte Brünette, man erkannte in ihr unschwer den Blaustrumpf wieder, wollte auch bereits in einer Logenecke die dunkle Gestalt Ritter Georgs entdeckt haben, was sich dann von Mund zu Mund weitersprach. In der ersten Reihe des Parketts saß Margrit Müller, den Kopf voller Locken und an ihrer Seite — die Kaulquappe. Das letzte Klingelzeichen ertönte in den Gängen draußen, der Saal wurde langsam verdunkelt, und der Vorhang hob sich. Dann trat die schlanke, zarte Gestalt des Käthchens auf die Bühne, mit blonden Hängezöpfen, rührend in der scheuen Hingabe, dem blinden Vertrauen, der einzige Lichtpunkt in der düstern Gerichtsszene. Das war wirklich das Töchterchen des Hufschmieds Theobald Friedeborn, das sich dem fremden Grafen in rätselhafter Erschütterung zu Füßen geworfen, das sich, als er wegritt, zum Fenster hinaus gestürzt und, kaum von den Folgen dieses Sturzes geheilt, sein Bündel geschnürt hatte, um dem fremden Ritter in träumender Liebe wie eine Nachtwandlerin zu folgen, Land auf, Land ab, wohin er ritt, ihr Haupt neben seinen Rossen auf das Stroh bettend oder auf der Schwelle des Hauses, in dem er rastete. All das Zarte, Innige, Scheu-Zurückhaltende brachte die Künstlerin erschütternd zum Ausdruck. Nach jedem Aktschluß brauste nicht endenwollender Beifall durch das Haus; besonders die Tribüne tat sich in gewaltigem Johlen und Trampeln hervor. Die Alt-Rheinburgerjugend stritt sich dort oben um die wenigen vorhandenen Operngläser. Sobald einer die ehemalige Mitschülerin so recht ins Glas gefaßt hatte, wurde ihm dieses von brutaler Hand wieder entrissen. Möglicherweise ging es nicht einmal ohne verstohlene Hiebe und Kniffe ab.

Während der großen Pause stießen sich alle schnatternd ins Vestibül hinunter, wo sich ein jämmerliches Gedränge entwickelte. Darin waren sie sich alle einig, daß der Zigeuner «groß» sei. «Groß» war gegenwärtig der Lieblingsausdruck der Studentenschaft; wenn sie sich noch zu einem andern Attribut aufraffen konnten, so setzten sie davor mit tödlicher Sicherheit einen kurzen zürcherischen Fluch oder den Namen eines glücksbringenden Haustieres.

Berta Kolb ruderte mit Armen, Beinen und Mundwerk durch dieses Menschengemenge. Mit dem guten Blaustrumpf war in diesen drei Jahren eine Veränderung vorgegangen, eine Veränderung allerdings, die sich mehr auf das Seelische beschränkte und die deshalb nur einem liebenden, aufmerksamen Beobachter auffiel. Sie trug ihr Haar nun geknotet im Nacken; nicht aus Prinzip, sondern weil sie ihre kostbare Zeit nicht beim Haarkünstler verbringen wollte. Ihr klares Gesicht schien gereifter — und dennoch unfertiger als vor Jahren. Sie studierte Medizin im vierten Semester; doch es war ihr offensichtlich nicht allzuwohl bei der ganzen Sache; denn da war ja ein Mann, den sie mit ihrem Starrkopf tief verletzt hatte, dessen fordernde, drängende Liebe sie verschmäht und an das unglückselige Studium verraten hatte. Sie suchte den tobenden Zwiespalt ihres Herzens durch ein überlautes Gebaren zu verdecken. Wenn sie mit großem Schwung ihre frauenrechtlerischen Thesen vertrat, geschah es etwas allzubetont, so, als müßte sie sich selbst immer wieder von neuem von der Richtigkeit dieser Anschauungen überzeugen. Ihre Selbstsicherheit hatte entschieden einen starken Stoß erlitten.

Ihr betont forsches Auftreten vermochte den Mann, der sich ihr durch die drangvoll fürchterliche Enge näherte, nicht zu täuschen. Berta wandte sich entrüstet um, als sie sich plötzlich von hinten aus der Schar herausgezerrt fühlte.

«Ach so, du bist's?!» bemerkte sie schnippisch.

«Ein bißchen viel Liebe und Treue, was? Wie kann man nur einem Manne in dieser Art und Weise nachlaufen, wie dieses Käthchen! Unbegreiflich!» höhnte Franz Walther.

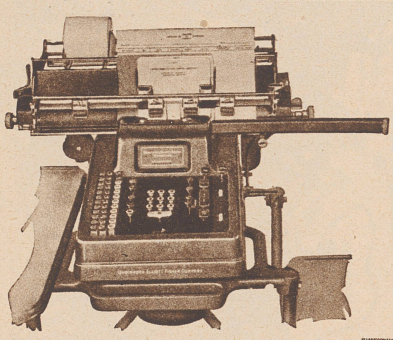
«Du brauchst gar nicht zu hohnepiepeln. In diesem Stück geht es tatsächlich sehr mittelalterlich zu. Einer andern als dem Zigeuner würde ich den Schwindel gar nicht glauben. — Aber sie spielt sich selbst», fügte sie nachdenklich hinzu.

«Gewiß, das finde ich auch. Der Herrgott hat halt seltsame Kostgänger — besonders unter euch Frauenzimmern.»

«Gib dir, bitte, keine Mühe, deinen Gedankengang laut werden zu lassen. Ich kenne ihn zur Genüge und kann auf Wiederholungen verzichten. — Kommst du am Sonntagabend in die ‚Kabale'?»

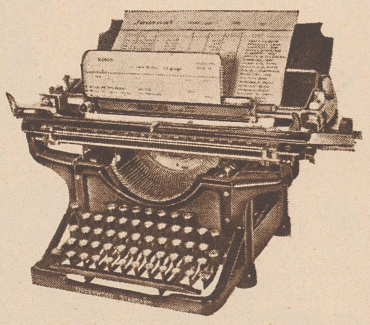
«Das wissen die Götter. Eine Karte habe ich von der Kleinen erhalten. Also: Auf Wiedersehen, viel Vergnügen bei der liebevollen Geschichte und — immer wieder — gute Besserung!»

Berta schnitt ihm ein trotziges Gesicht und eilte die Treppe hinauf, ihren Kameraden nach. Dann erlag sie ebenso kampflos wie die andern dem Zauber der warmen Mädchenstimme, die in bebender Innigkeit durch



Ihre
BUCHHALTUNG
erledigen Sie sicher
und schnell mit unserer
UNDERWOOD-
Sundstrand
Saldiermaschine

UNDERWOOD-
Perfora
Korrespondenz- und
Buchhaltungsmaschine



zwangsläufige Einstellung
der Kontoblätter auf die
richtige Schreiblinie.

Vorführung und Prospekte durch die Generalvertretung:

KARL ENDRICH A.-G.

ZÜRICH
Bahnhofstraße 48
Tel. 31633

BASEL
Viaduktstraße 60
Tel. 45070

BERN
Spitalgasse 34
Tel. 26050

GENF
5, Rue Céard
Tel. 52015

H. Gfeller

Jeden
Zahn
erreichen und reinigen
Sie bequem und gründlich mit dieser modernen,
von Zahnärzten speziell
empfohlenen IMPLATA
Nr. 40. Verlangen Sie ausdrücklich eine

IMPLATA
Zahnbürste mit Metallplatte

Aus den Tiefen jeder menschlichen Seele heben die Bücher von Bô Yin Râ Schätze empor, von deren Vorhandensein erst die Wenigsten etwas ahnen.

Die Bücher von Bô Yin Râ sind in jeder guten Buchhandlung erhältlich.

Kober'sche Verlagsbuchhandlung Basel

den Raum schwang. Auch die hexenhaft schöne Kunigunde begegnete, besonders unter der männlichen Zuhörerschaft, allseitigem Interesse, und die Operngläser wanderten auf der Tribüne wieder von Augenpaar zu Augenpaar. Je mehr Blumen die Künstler auf der Bühne umgaben, desto größer wurde der Jubel und die Begeisterung. Zuletzt erschien Susi, nach vielen Vorhängen, allein. Im Arme hielt sie einen Strauß erlesener, halberblühter Rosen, den sie an sich drückte. Ihre Augen suchten die sich lichtenden Reihen im Parkett ab, schweiften dann über die Logenreihen rechts und links — und blieben schließlich an den obersten Rängen haften. Dort standen wenigstens ihre Kameraden aus unvergeßlich schöner Jugendzeit. Sie hob die Hand und grüßte lächelnd zu ihnen hinauf. Nun taten sie sich keinen Zwang mehr an: «Bravo, Zigeuner! — Es war fabelhaft! — Ganz groß!» so schwirrte es in allen Tönen zu ihr hinunter. Die übrigen Zuschauer schüttelten lachend die Köpfe ob so viel studentischer Maßlosigkeit und begaben sich dann langsam zur Garderobe, nachdem sie sich ausgeklatscht hatten. Was sie heute abend zu sehen und zu hören bekommen hatten, das würde den meisten unvergeßlich bleiben.

Unterdessen fanden Filmstar, der Jurisprudenz studierte und Tristan, welcher sich der Theologie verschrieben hatte, noch Zeit, einander in die Haare zu geraten, indem nun der Unverbesserliche meinte:

«Kinder, die ist ja wahnsinnig schön geworden! Früher war sie doch eine rechte Unschuld vom Lande. Heute sieht sie hoffnungsvoll aus. Schade, daß ich mich ihrer seinerzeit nicht mehr angenommen habe. Aber: was nicht ist, kann noch werden», und er schnalzte genießerisch mit der Zunge.

«Du schwatzest immer noch genau gleich dumm, wie vor vier Jahren in Venedig. Aber mach mal einer Verstand, wo eben keiner ist.»

Vor dem Bühnenausgang mußten die Studenten noch lange warten, bis endlich Susi erschien. Der erste Liebhaber, Josef Baumann, hatte sich bei ihr eingehängt und redete eifrig auf sie ein. Er wurde aber ziemlich schnippisch verabschiedet, als Susi ihre ehemaligen Kameraden erkannte. Sie grüßte sie reihum, indem sie jedem die Hand reichte. Ein großes Durcheinander, Fragen hob an. Keiner bemerkte Professor Haßler, der regungslos auf der andern Straßenseite im Schatten stand und die Gruppe beobachtete. Schließlich wandte er sich mit halbem Laute um und schritt über den Heimplatz.

«Susi, Zigeunerlein, komm, wir gehen noch irgendwohin; es muß fidel werden!»

«Ihr tut mir wirklich leid in eurer Ahnungslosigkeit. Zuerst gilt es nun, schön das Männchen zu machen vor den großen Tieren, den Herren Literaten und Kritikern, die sich da unten in irgendeinem Hotel versammelt haben. Ich komme euch aber gerne nach, sobald es mir möglich sein wird.»

«Dann können wir ebenso gut jetzt schon in die Klappe. Denn um zwölf Uhr ist Polizeistunde — das solltest du eigentlich noch wissen! — da werden wir überall mit Glanz hinausbugsiert. Nichts zu wollen. Unsere Buden sind aber alle zu klein für solch eine feudale Gesellschaft.»

«Und morgen nachmittag zu einem Kaffeehock, irgendwohin? Morgen ist Samstag, da habt ihr ja kein Kolleg?» meinte Susi.

Damit waren sie alle einverstanden und verabredeten einen Treffpunkt. Dann zog die übermütige Schar laut singend die Rämistraße hinunter gegen den Bellevueplatz; denn begossen werden mußte die große Sache auf alle Fälle noch. Auf der äußersten Kante des Randsteines sich wiegend, schaute Susi ihnen nach, während ihr Gesicht den fröhlichen Ausdruck verlor. Sie mußte noch auf ihre Kolleginnen warten, es dauerte auch heute abend eine ewige Länge, bis sie mit dem Lippenstift ihre Mündchen gebüschelt hatten. Da kam mit großen Sätzen wieder ein Student zurückgeeilt. Tristan blieb etwas schüchtern vor der berühmten Kameradin stehen.

«Bin ich nicht mehr Studio, lieb ich dich alleine . . .», klang es gröhlend aus der sich entfernenden Studentenschar.

«Was ich dich fragen wollte, Zigeunerlein, hast du ihn schon gesehen?»

«Wen?» fragte sie unschuldig und verbarg ihr Erröten, indem sie das Gesicht abwandte.

«Professor Dr. Georg Haßler, Ordinarius für Philosophie an der Universität Zürich.»

«Welch schöner, langer Name.»

«Hast du es gewußt, daß er jetzt in Zürich ist?»

«Natürlich. Strumpf hat mich von allem unterrichtet.»

«Er war im Theater heute abend.»

«Ich war so kühn, das anzunehmen. Ich glaube sogar, ihn einmal gesehen zu haben. Saß er nicht in der dritten Loge links?»

«Ja. — Hat er nie etwas von sich hören lassen?»

«Nein.» Ihre Augen schweiften über den Rand des Bürgersteiges. Sie hielt den Strauß roter Rosen im Arm, die einzigen Blumen, die sie sich von der Ueberfülle mitgenommen hatte. Es war keine Karte dabei gewesen; nichts hätte auf den Spender schließen lassen, und doch glaubte sie zu wissen, von wem sie stammten. Leise berauschend stieg von Zeit zu Zeit der Duft zu ihr auf. Plötzlich hob sie jäh den Kopf.

«Tristan! — Was soll diese Einleitung?»

Der Theologiestudent schluckte; es war nicht leicht, die richtigen Worte zu finden angesichts dieser angstgeweiteten Augen.

(Fortsetzung folgt)

Neuerscheinung

Lachende Wahrheiten

Gesammelte Essays von

CARL SPITTELER

Unveränderte Neuausgabe. Ganzleinen Fr. 8.50

*

Die «Lachenden Wahrheiten» sind fein umschliffene Essays, die heute so jung sind wie am ersten Tag, und wenn diese Kostbarkeiten gerade heute bei einem schweizerischen Verlag herausgegeben werden, so kommen sie im richtigen Augenblick, um in umwölkter Zeit den Weg zum Leser zu finden. Mögen diese Wahrheiten auch oftmals bitter sein und manche menschliche Schwäche beherzt am Schopfe packen, so lachen sie doch und lassen das Dichtergemüt erkennen, dessen innerster Kern die Liebe ist. In diesem Buch wird der Leser die unvergängliche Frische und köstliche Jugendlichkeit Carl Spittelers wiederfinden.

MV

MORGARTEN-VERLAG A. G. ZÜRICH

Der Briefträger ist gut Freund mit seinem ganzen Bezirk; er kennt alle und alle kennen ihn.

„Viel Krankheit ist im Ort", sagt er zu der jungen Frau Weber, „fast in jedem Haus liegt jemand mit Katarrh zu Bett."

„Haben Sie nicht Angst vor Ansteckung?" fragt sie, „Sie haben doch einen schweren Beruf."

„Oh, ich habe immer eine Schachtel Gaba bei mir; Sie sollten auch Gaba im Haus haben, gerade in dieser Jahreszeit, denn Gaba beugt vor."

Ein schönes Stilzimmer ist jetzt die beste Kapitalanlage!

122 wertbeständige Stil-Einrichtungen werden zu nie wiederkehrenden Ausverkaufspreisen **mit großen Rabatten liquidiert.**

Profitieren auch Sie, denn handwerklich gute Stilmöbel sind bekanntlich für den Besitzer von bleibendem Wert. Sie erhöhen den Lebenskomfort, die Lebensfreude! Von allen Ihren Geldanlagen wird Ihnen ein klassisch-schönes, wertbeständiges Stil-Intérieur die ungetrübteste Freude machen. Außerdem: was in Ihren vier Wänden steht, kann Ihnen nie genommen werden!

Wir liquidieren jetzt im Ausverkauf hochwertige Intérieurs in folgenden Stilarten:

Schlafzimmer: Régence, Barock, Empire, Louis XVI., in verschiedenen Edelhölzern und in Schleiflack (antik craquelierte Ausführung!)

Speise- und Wohnzimmer: Chippendale, Queen Anne, Sheraton, Bergisch-Barock, flämische und gotische Stil-Arten, ferner Früh- und Spät-Renaissance, Schweizer-Barock.

Herrenzimmer: Niederländisch - Barock, Florentiner-Renaissance, Schweizer-Barock, ganz speziell Zürcher-Barock mit Wellenschränken, Frühgotik, Chippendale, Régence. Ferner stehen zahlreiche Einrichtungen nach eigenen Entwürfen im schweizerischen Barock-Stil (das Spezialgebiet unserer Firma!) jetzt im Ausverkauf.

Sämtliche im Ausverkauf stehenden Stil-Intérieurs werden mit großen Rabatten liquidiert, da uns die Zusammenlegung unserer Betriebe die rasche Liquidation unserer Lager auferlegt.

Vorteile im Ausverkauf: Bahnvergütung bei Kauf einer Einrichtung, **Frankolieferung, vertragliche Garantie** auch gegen Zentralheizung, **12 Monate Gratislagerung, vielseitige Auswahl, nur erstklassige Qualität. Große Rabatte!**

Verlangen Sie sofort kostenlos die interessante Liquidationsliste und Abbildungen!

Ausverkauf
Möbel-Pfister A.-G.

Das Haus der schönen Möbel **Gegr. 1882**

In **Zürich** amtlich bewilligter **Ausnahme-Verkauf** vom 19. Januar bis 17. Februar am Walcheplatz

In **Basel** amtlich bewilligter **Teil-Ausverkauf** vom 29. Januar b. 17. Februar an der mittl. Rheinbrücke, Kleinbasel